Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 41

Artikel: Zufall

Autor: Schrönghamer-Heimdal, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

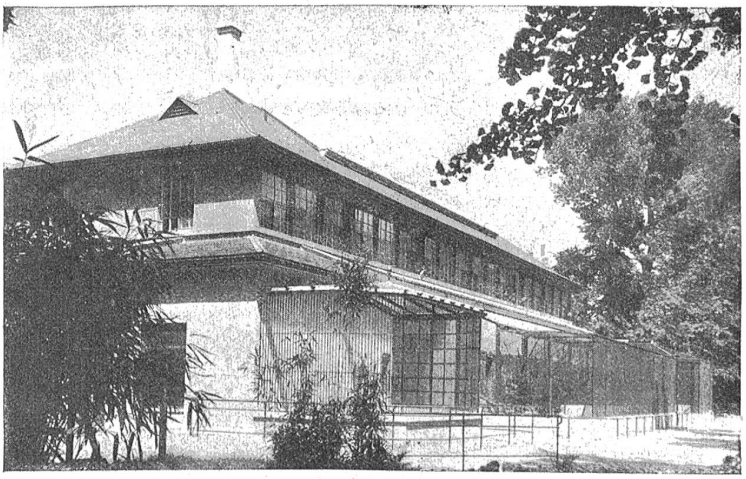
Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bänke, verhelfen dem Besucher zum ruhigen Genießen. Da ist ein Raum mit Staren. Wer kennt nicht schon das muntere Wesen unseres Starmatzes? Nun, hier ist eine ganze Auswahl aus der Sippe da. Einer so munter wie der andere. Schillernde Glanzstare aus Afrika, prächtige Dreifarbenstare, zierliche Pagodenstare aus Indien, karminbrüstige Soldatenstare, Rosenstare, die aus dem Osten ab und zu auch bei uns auftauchen. Eine frohe Gesellschaft ist da beieinander. Dann kommt eine Gruppe Seltlinge für uns. Turacos oder abessinische Bananenfresser. Weiter südamerikanische Tukane mit ihren buntgefärbten, riesigen Schnäbeln. Diese Pfefferfresser, wie sie auch genannt werden, werden den Beobachter lange fesseln. Doch es geht weiter zu ihren Nachbarn, den von den Sunda-Inseln stammenden Nashornvögeln. Sie sehen recht gefährlich aus, doch sind es gutmütige Gesellen. Der nächste Raum beherbergt die aus Afrika stammenden Witwen oder Widafinken in verschiedenen Arten. Darunter recht seltene. Im Herbst und Winter stehen sie in ihrem Prachtgefieder, weil die meisten aus der südlichen Erdhälfte stammen, die um diese Zeit Frühling und Sommer (Brutzeit) hat. Dann kommt wieder eine sehr bunte Gesellschaft und auch eine zahlreiche: Atlasfinken, Bandfinken, Silberschnäbel, Reisfinken, Safranfinken usw. Alles Körnerfresser. Es sind dies die „Exoten", die bei uns vielfach in den Handel kommen und oft gehalten werden. Wie sehr sie an die Gesellschaft gewöhnt sind, kann man gerade in diesem Raum beobachten, wo Aeste von hineingestellten Bäumen dicht besetzt sind durch die farbenschönen Vögelchen. Der Direktor äußerte sich mit Recht dahin, daß die folgende Webervögelvoliere eine Glanznummer der ganzen Anlage bilde. Ihre Bewohner sind sehr bunte Vögel und es ist ein Genuß sie beim Bauen, d. h. Weben ihrer Nester zu beobachten. Ein weiterer Raum beherbergt eine ganze Gesellschaft australischer Wellensittiche. Die andere Längsseite weist in zahlreichen Käfigen sehr viele ausländische Drossel-, Staren-, Tangaren-, Häher- usw. Arten auf, die man mit Muße betrachten kann. Dann kommen unsere einheimischen Vögel, die recht gut vertreten sind. Hier ist es möglich, die Einzelheiten der Gefiederfärbung an den sonst so flüchtigen Wesen aus nächster Nähe in aller Ruhe zu studieren.

Ein jeder Naturfreund wird hoffen, daß der Wunsch in Erfüllung gehe, wonach diese wunderbare ständige Schaustellung von über 1500 Vögeln, viel dazu beitragen möge, das oft so stark gelockerte Band mit der Natur wieder fester zu knüpfen. Kaum etwas ist ja besser geeignet, das Interesse an der Umwelt zu wecken, wie diese stets munteren und beinahe ausnahmslos anmutigen Wesen.

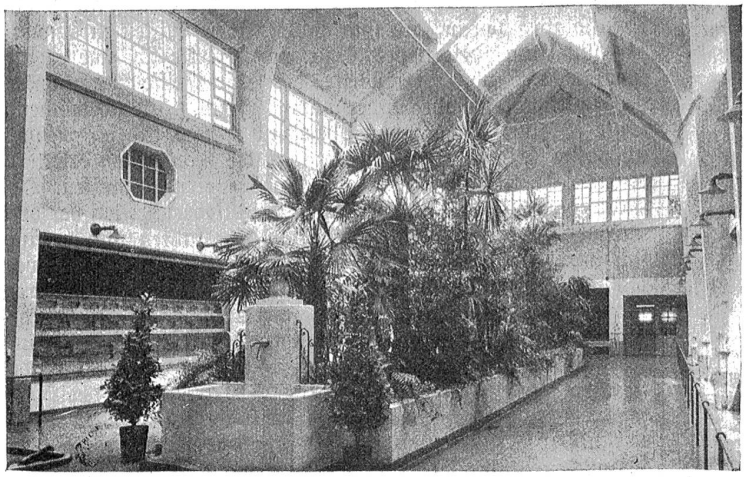
Mitten im Winter, wenn es draußen stürmt und schneit, wird man im warmen Raum, mitten unter Pflanzen die gefiederten Freunde aus allen Erdteilen pfeifen und singen hören und die ganze Schönheit, die ihnen ihr Schöpfer mitgegeben hat, entfalten sehen.



Das neue Vogelhaus im Zoologischen Garten in Basel. Außenansicht.

Wir haben der Vögel erwähnt. Das Haus beherbergt aber noch in einem Käfig zwei junge Chimpansen. Diese zwei Menschenaffen (Antropoïden) haben immer eine Anzahl Zuschauer um sich versammelt. Warum auch nicht. Sie spielen miteinander wie Kinder. Setzen sich an den Tisch und löffeln manierlich ihren Imbiß aus. Klettern ein wenig. Ziehen sich dann in ihr Bettchen zurück, decken sich sorgfältig ein, um von den Strapazen etwas auszuruhen.

Zweifellos hat der Garten durch das sehr zweckmäßig gebaute, geräumige Vogelhaus sehr viel an neuer Anziehungskraft gewonnen. A. H.



Das neue Vogelhaus im Zoologischen Garten in Basel. Innenansicht.

Zufall.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Wir unterhielten uns über den Zufall, der oft so seltsam spielt, daß man versucht ist, an das Eingreifen überweltlicher Mächte zu glauben.

Jeder von unserer Tafelrunde wußte ein eigenes Erlebnis, darin sich der Zufall wie als höhere Fügung erwies, beizusteuern.

Zuletzt nahm auch der alte Oberst, der bis jetzt schweigend dagesessen hatte, das Wort: „Meine Herren! Was Sie da Zufall nennen, ist tatsächlich eine Fügung wie aus der Ueberwelt. Unsere Väter, die das Wort vor Zeiten geprägt haben, waren sich seiner Bedeutung noch voll bewußt. Was ist denn Zufall? Etwas, das uns zufällt wie ein Geschenk, eine Gnade. Und was ist Fügung? Eben das, was sich fügt, wenn sich im Kreis des Geschehens die Fugen zusammenschließen zu zweckvoller Wirkung, so widersinnig das Geschehen für den ersten Augenblick auch erscheinen mag.

Gerade in den Kleindingen des Tages zeigt sich der Zufall oft in geradezu verblüffender Weise. Gerade die Kleinigkeit wählt sich das höhere Walten mit Vorliebe zu den „Zufällen" und „Fügungen" aus, die uns so in Erstaunen setzen.

Nicht wahr, meine Herren, eine Kompaßnadel oder ein Sekundenzeiger sind gewiß Kleinigkeiten, die man nicht beachtet, außer man benötigt sie gerade.

Ich muß vorausschicken, daß ich stets bei offenem Fenster schlafe. Ferner habe ich die Gewohnheit, Uhr und Kompaß beim Schlafengehen stets auf das Nachtkästchen zu legen. Der Kompaß ist, wie Sie hier sehen, an der Uhrkette festgemacht. Natürlich darf auf dem Nachtkästchen eines alten Offiziers, den man zudem auch noch für reich hält, die Pistole nicht fehlen.

Mörel im Oberwallis.
Mörel, ein hübsches Dorf an der Furkabahn-Linie gelegen, besitzt eine schöne Kirche mit einem Beinhaus. Der Kirchturm ähnelt unserm Berner-Styl.

Uhr, Kompaß und Pistole lagen regelmäßig und jederzeit greifbar vor mir. Ich ergötzte mich oft an dem Stilleben, wenn der Sekundenzeiger seine eilige Runde machte, tickend und tackend, und wenn die Kompaßnadel nervös hin- und herschwankte, bis sie den Ausgleich zwischen dem ablenkenden Pistolenmetall und der Polarkraft gefunden hatte und ruhig nach Norden wies.

Meine Herren, ich bin weder furchtsam noch abergläubisch, aber in einer Nacht ist mir folgendes passiert: Ich erwache urplötzlich ganz gegen meine Gewohnheit, und in der Stille höre ich die Taschenuhr, vom rasenden Gang des Sekundenzeigers pochen und schlagen wie ein angstbeklommenes Menschenherz. Ja, wie ein Herz, meine Herren... Mechanisch richte ich mich im Bett auf, schalte das Licht ein, und beuge mich über das Stilleben auf dem Nachtkästchen: Uhr, Kompaß und Pistole.

Da sehe ich zu meinem maßlosen Erstaunen, daß die Kompaßnadel stark nach der Fensterseite ausschlägt. Normalerweise hätte sie vollkommen ruhig nach Norden zeigen sollen.

Mein nächster Blick galt natürlich dem Fenster.

Da sehe ich, wie sich die eisenbeschlagenen Spitzen einer Leiter am Fensterrand hochschieben. Im nächsten Augenblick blitzt natürlich schon ein Schuß aus meiner Pistole in die Finsternis. Im Schein des Feuers sehe ich das entsetzte Gesicht eines struppigen Kerls, der sich eben anschickt, an der Leiter emporzuklettern. Natürlich ist ihm durch mein Dazwischenkommen sein Vorhaben gründlichst verleidet worden.

Und nun, meine Herren, erklären Sie mir bitte:

Erstens: Warum werde ich im kritischen Moment, ganz gegen meine Gewohnheit, wach?

Zweitens: Warum höre ich das Rasseln des Sekundenzeigers und das Ticken der Uhr so übermächtig, daß ich sofort an ein in Todesangst pochendes Menschenherz denken muß?

Drittens: Warum fällt mein Blick gerade auf die Kompaßnadel, deren ungewöhnlicher Ausschlag mich auf die nahe Gefahr aufmerksam macht und mir zum Retter wird?

Zufall?!

Guten Abend, meine Herren!!!" („Nat.-Ztg.")

Zwei Skizzen von Paul Kindhauser.

Die Ruhestätte.

Irgendwo versteckt zwischen bescheidenen Mauern ist ein stiller Friedhof. Ja, ein ruhiger stiller Friedhof; denn nicht jeder ist still. Diejenigen in der Stadt sind vom Lärm umgeben, das Leben braust vorbei, rasch, eilig, hat keine Zeit für Tote. Aber hier ist das ganz anders. Du betrittst die Ruhestätte der Toten, und auf einmal ist Dir so wohl. Ruhe, göttliche Ruhe, das spürst Du sobald Du die grob gekiesten Wege betrittst. Und Ruhe hat man ja so bitter nötig in unserem gehetzten Zeitalter. Da sind keine Marmordenkmäler, keine modernen Bildhauerwerke, aber jedes Grab hat freundliche Alpenblumen, ein einfaches Kreuz oder einen Stein, und über allem stehen die Berge weiß, rein und leuchtend, und wenn Du gut schaust, so siehst Du noch den Zipfel eines märchenhaft schönen Sees leuchten. Du aber wendest Deine Schritte und gehst allein, einsam, der Straße entlang bis zu dem blau-grünen Wasser und Du beneidest die dort drüben um ihre wohlverdiente Ruhe. Bekenntnisse eines Einsamen! Nein, das darfst Du nicht, denn diese Ruhe muß man sich zuerst verdienen in einem harten erbarmungslosen Leben, und Du mußt manchen Kelch leeren, mitsamt den bitteren Resten, und dann erst darfst Du ruhen. Und wenn Du denkst und richtig denkst, dann fühlst Du wie wertvoll es ist, das Leben zu leben. Dein Leben, nicht das Leben anderer, das Leben mit Deiner eigenen Seele, zu der Du Sorge tragen sollst, damit die ätzenden Kleinigkeiten des Alltags nicht daran haften bleiben. Und wenn Du aus diesem grauen Alltag Deine Seele, die Dir allein gehört, hinüber retten kannst in die leuchtende Sonne, in irgend einen blau-blauen Tag, dann erst lernst Du das Leben schätzen, und der kleine Friedhof inmitten der Bergespracht, inmitten der drei märchenhaften Seen ist für Dich eine wohltuende Erinnerung, denn sie gibt Dir eine Ahnung von der vollkommnen Ruhe.

Der Grat.

Steil, heftig steil, und unnahbar steigt der Grat empor, gekrönt mit drei Türmen, die anzusehen sind wie gotische Erker. — An einem lachenden Herbstmorgen stiegen unser zwei zu ihm empor, ein leichter Rucksack, ein gutes Seil und die Kletterfinken. Was braucht es mehr für einen solchen Tag? — Zuerst kam ein Schuttfeld übersät mit mannshohen Blöcken. Das war mühsame Arbeit, denn sobald man meinte man stehe fest, fing das Zeug zu rutschen an. Endlich kamen wir zum Einstiegskamin, und nun fing der Genuß an. Mein Freund stieg voran und war bald meinen Blicken entschwunden und dem Zittern des Seils nach merkte ich, wie er sich langsam nach oben schwindelte, denn die Griffe waren spärlich und der Kamin unverschämt schmal. „Nachkommen" tönte es ganz schwach von oben und nun packte ich zu, und ich packte heftig, denn in mir war die Freude am Klettern erwacht, hatte doch diese Freude so lange ruhen müssen. Der Grat war erreicht und nun ging's ans Ueberschreiten der drei Türme. Ein frischer Wind pfiff um die Kanten und verfing sich in den Rissen und Ecken unseres Grates, und es war als ob ein Meister ein Präludium auf einer wunderbaren Orgel spielte. Und der blaue Himmel und ringsum die Berge, und in der Tiefe das Tal, und die Seen, alles so rein und friedlich. Am gegenüberliegenden Hang wechselte ein Rudel Gemsen vorsichtig und scheu, denn es war die Zeit der Hochjagd. — Wir kletterten weiter, und beim letzten Turm seilten wir ab, und ließen uns auf einer großen Felskuppe zur beschaulichen Rast nieder. — Es war Sonntag und eine Stille, die man miterlebt haben muß, um zu begreifen wie das ist,